

Frühlingspilze

Autor(en): **Laederach, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **57 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Können wir Autorenzitate interpretieren?

Eine der Voraussetzungen für die erfolgreiche Identifikation von Pflanzen ist die Beherrschung der Termini der Botanik. Meistens sind auch die wichtigsten jeweils in den betreffenden Werken aufgeführt. Ein allgemeiner Mangel besteht jedoch in bezug auf die Interpretation von Autorenzitaten. Es ist mir ein Anliegen, zu versuchen, nachfolgend einige Begriffe zu erläutern:

ap.	apud = bei, bedeutet dasselbe wie «in»; siehe dort (apud ist weniger gebräuchlich).
auct.	auctorum = nach der Auffassung verschiedener Autoren.
emend.	emendavit = abgeändert durch ...
et	und = zwei Botaniker sind an der Beschreibung und Namengebung beteiligt.
ex	aus (dem Werk von ...).
f.	von filius (nach einem Autor stehend), z. B. Hook. f. – Es handelt sich also nicht um Vater Hooker, sondern um seinen Sohn.
hort.	hortorum = der Gärten (an Stelle des Autors). – Von Gärtnern aufgestellte Namen, die botanisch nicht immer einwandfrei sind.
in	in (dem Werk von ...).
ined.	ineditus = noch nicht veröffentlicht.
n. c.	nova combinatio = neue Kombination.
n. conf.	nomen confusum = unklarer, mehrdeutiger Name.
n. n.	nomen novum = neuer Name.
n. nud.	nomen nudum = nackter Name. – Es ist nur der Name, aber keine Beschreibung der Pflanze vorhanden.
non; nec	nicht; auch nicht.
n. prov.	nomen provisorium = provisorischer, noch nicht gültig veröffentlichter Name.
n. sp.	species nova = neue Art.
per	durch (nur in der Mykologie verwendet). – Erster Autorname: Erstveröffentlichung vor dem Datum des Beginns der offiziellen Nomenklatur. Zweiter Autorname (gültig!): Erstveröffentlichung nach diesem Datum.
p. p.	pro parte = zum Teil. – Die Art ist aufgeteilt worden, und der ehemalige Name gehört zum Teil zur einen, zum Teil zur anderen neuen Art.
ss	sensu = im Sinne von ...
vix	kaum = der zweite Autorname ist fraglich.

Wenn auch das Wesentlichste behandelt wurde, so erheben meine Angaben trotzdem keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

F. C. Weber, Winterthur

Frühlingspilze

Wenn im März die Sonne und der Wind den Winter vertrieben haben, erwacht wieder die Natur, und es grünt in Feld und Wald. Und ist das Wetter warm und feucht, wagen sich schon die ersten Pilze hervor. Dann beginnen wir mit den Pilzwanderungen. Unser erster Besuch gilt dem Märzellerling (*Hygrophorus marzuolus* Bres.). Er erscheint im März bis April und hebt sich nur wenig vom Boden ab. Der Pilz ist fest und fleischig. Man muss ein gutes Auge haben, um ihn zu finden. Hat man ihn einmal entdeckt, so findet man noch viele. Sein Standort: 20–30jähriger Nadelwald, mit Vorliebe Weisstannenwald. Ab April wird die Auswahl der Pilze reichlicher. An Südhängen der Wälder, an Bächen und Auen, finden wir die Spitz- und Speisemorcheln sowie die zierliche

Fingerhutverpel. – Ab dem Georgstag (23. April) pflegt der Mairitterling (*Calocybe gambosa*) zu erscheinen. An grasigen Wegen ist auch der Frühlingschüppling zu finden. In Gärten, oft in grossen Mengen, tritt der Frühlingsrötling auf, kenntlich an seinem gebuckelten graubraunen Hut und den erst weissen, dann rötlichen Blättern. Nach einem warmen Regen zeigen sich auch die Rehbraunen Dachpilze. Und ab Mai kann man an lebendem und totem Laubholz den Schwefelporling entdecken. Er fällt durch die schwefelgelbe bis orange-rote Farbe auf. Und machen wir auch einmal einen Gang vergebens, soll uns das nicht entmutigen.

Willy Laederach, Altersheim, 3414 Oberburg

Vapko-Mitteilungen Communications Vapko

Müssen sie wirklich sterben?

Gibt es nach wie vor keine Rettung, wenn Menschen hochgiftige Knollenblätterpilze (*Amanita phalloides*, *verna*, *virosa*) verzehrt haben und sich, etwas früher die einen, etwas später die anderen, jedoch allesamt und unabdingbar im Krankenhaus wiederfinden? (Die früher kommen, haben noch alle Chancen!) Ob sie noch immer rettungslos verloren sind, weiss der Arzt Dr. Pierre Bastien gewiss am besten zu beantworten. Und er weiss, wovon er spricht. Spätestens nach seiner zweiten aufsehenerregenden, freiwilligen Selbstvergiftung durch Knollenblätterpilze, im Jahre 1974, hielt die Welt den Atem an!

Verfolgt man den Lebensweg des französischen Arztes Dr. Bastien zurück, so zeichneten sich bereits im Jahre 1957 (er war zu dieser Zeit Leiter eines «Service de Médecine») die ersten, beinahe unfassbaren Heilungserfolge nach *Amanita*-Intoxikationen ab.

Drei Familien (Familienintoxikation) mit Knollenblätterpilzvergiftungen harrten damals seiner Behandlung, und zum ersten Male wurden die Vergifteten nach dem damals noch unbekanntem «Schema Bastien» behandelt. Der Effekt war: alle Patienten genasen. Ein grosser Augenblick in der Geschichte der mykologischen Medizin, fürwahr!

Muss man erwähnen, dass seit grauer Vorzeit schon, seit Menschengedenken überhaupt, die tödlich giftigen Amaniten ihre Opfer fordern, dass sich bereits im alten Rom Widersacher ihrer todbringenden Gifte bedienten, um sich unbequem gewordener Gegner zu entledigen? Muss man sich erinnern, dass sich bis in die Gegenwart hinein, bis gestern und bis heute, herzerschütternde Schicksale abspielen, wenn nach frohbeschwingtem Familienausflug mit Pilzsuchen das so liebevoll zubereitete Abendessen wider aller Erwartung in das Krankenhaus führt? Und es für die vergiftete Familie (kleine Kinder befinden sich oft unter den Opfern, oder sie bleiben gar als einzige Überlebende zurück, weil sie sich nicht an dem Mahl beteiligt hatten) keine Rettung zu geben scheint?

Doch zurück zu Dr. Bastien. Während zehn weiterer langer Jahre arbeitete der Arzt verbissen an der Vervollkommnung seiner Methode – keine Möglichkeit auslassend, sich intensiv auch mit den Empfehlungen anderweitiger Forschungsergebnisse auseinanderzusetzen, jedwede kleinste, scheinbar untergeordnete Heilungschance ausschöpfend (anfängliche geringfügige Abweichungen in der Therapie resultieren aus zwischenzeitlich gewonnenen Erfahrungen). Seine *Amanita*-Fälle durften, nach seiner Methode behandelt, in jedem Falle das Spital als «für immer geheilt» verlassen. Und das, obwohl einmal ein «Feinschmecker» einen ganzen Teller voll Grüne Knollenblätterpilze gegessen hatte.

Jeder Allgemeinarzt, zu dem sich in der Regel ein Pilzvergifteter zuerst begibt, verständige un-